

Kritik der Moralisation

Moral spielt in unserer Gesellschaft eine immer größere Rolle. Inzwischen wird sogar der öffentliche Diskurs davon bestimmt. Die Herausgeber dieses Sammelbandes sehen darin eine konservative Wende. In 13 Beiträgen erfolgt eine kritische Auseinandersetzung mit dieser Entwicklung der zunehmenden Moralisation. Mittels praktischer Tätigkeiten in der sozialen Arbeit wird gezeigt, wie moralische Bewertungen sozialtheoretische und historische Begründungen in den Hintergrund drängen.

Der Philosoph Kurt Röttgers geht von einer sozialphilosophischen Perspektive auf die Ethik aus. Ethische Fragen würden erst relevant, „wenn moralische, normative Einstellungen fraglich geworden sind. Dann dient Ethik dazu, moralische Konflikte, die mit dem inneren oder dem äußeren Anderen auftreten, einer Lösbarkeit zuzuführen“ (S. 43). Erst wenn die normativen Grundlagen in Gefahr sind, kommt die Ethik um die Ecke und moralische Bewertungen gewinnen an Gewicht. Ruth Großmaß fasst in ihrem Beitrag die Ausführungen des Soziologen und Systemtheoretikers Niklas Luhmann zusammen. Sie kann zeigen, wie die funktionale Differenzierung der Gesellschaft eine Distanz zur Moral schafft. Institutionen wie das Rechtssystem sind frei von Moral, sie entlasten sie gewissermaßen. Doch wird unser Verhalten nicht allein durch Recht geregelt. Daher spielt Moral in unseren alltäglichen Handlungen eine bedeutende Rolle. Moralisierende Bewertungen, die aus einer Alltagsperspektive kommen, führen daher oft zu soziopolitischen Irritationen. Mit diesem Konflikt hat sich Politik permanent zu beschäftigen.

Dieser Konflikt ist auch im Jugendmedienschutz permanent präsent. In der Bewertung audiovisueller Werke wird häufig von einer moralischen Alltagsperspektive aus argumentiert. Doch die Regelungen des Jugendmedienschutzes als institutionelle Praxis sind eigentlich frei von Moral, auch wenn der Jugendschutz selbst wohl aus ethischen Erwägungen überhaupt institutionalisiert wurde. Diese Dynamik von alltagsorientierter moralischer Bewertung und gesellschaftlicher, funktionaler Differenzierung kommt in den Beiträgen leider nur am Rande in den Blick.

Die Aufsätze von Christiane Schmerl und Dariuš Zifonun betrachten die Thematik aus psychologischer und soziologischer Sicht. Dabei zeigt sich u. a., wie die sozialen Kontexte, in die wir als Menschen eingebunden sind, unser moralisches und amoralisches Handeln beeinflussen. Moral braucht immer einen normativen Rahmen, sie „gibt Normen einen zusätzlichen Sinn: Verhaltensrichtlinien werden mit einem Wertakzent versehen, erhalten eine Bedeutung, die über sie selbst hinausgeht. Ihre Befolgung ist dann nicht nur eine Frage von richtigem oder falschem Verhalten, sondern von guter oder böser Gesinnung“ (S. 124 f.). Je nach Perspektive führt dies zu einer relativierenden, ironischen Haltung oder aber zu einem moralischen Kleinkrieg.

Die übrigen Beiträge beschäftigen sich mit dem Verhältnis von Ethik, Moral und sozialer Arbeit. Am Beispiel der Diskussion über Kinderarmut zeigt Roland Anhorn, wie es zu sogenannten moralischen Paniken kommt, auch weil das Thema emotional aufgeladen ist. Der Autor stellt fest: „Es gibt keine ‚Kinder-Armut‘. Es gibt Men-

schen unterschiedlicher Lebensalter (darunter auch Kinder), deren Lebenssituation in vielfältigster Weise von Armut geprägt ist, deren Zugang zu ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Ressourcen versperrt oder erschwert ist, und zwar aufgrund der immer gleichen, strukturell eingeschriebenen gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnisse, die in der Grundverfassung einer Gesellschaftsordnung angelegt sind, in der Interessenkonflikte und Widersprüche im (angestrebten) Konsens einer skandalisierenden Problemwahrnehmung versteckt und damit entpolitisiert werden“ (S. 288). Leider wird nicht thematisiert, dass auch die Wissenschaft zu dieser Skandalisierung beiträgt, weil sie sich den Mechanismen der Aufmerksamkeitsökonomie anpasst.

Insgesamt liefern die Beiträge einen sehr interessanten Blick auf das Phänomen der zunehmenden Moralisation sowie auf das ambivalente Verhältnis von Ethik, Moral und Gesellschaft. Moral kann kurzfristig zu individuellem Erfolg führen, gesellschaftliche Strukturen verändert sie nicht. „So dient die Moralisation der Positionierung und Schließung moralischer Milieus, unmittelbare Erfolge in den Spielen um soziale Macht gewährt sie nicht“ (Zifonun, S. 125). Das gilt auch für den Jugendmedienschutz.

Prof. Dr. Lothar Mikos



Ruth Großmaß/Roland Anhorn (Hrsg.): *Kritik der Moralisation. Theoretische Grundlagen – Diskurskritik – Klärungsvorschläge für die berufliche Praxis.* Wiesbaden 2013: Springer VS. 297 Seiten, 39,99 Euro